DAS LESER-FORUM

Ethikberatung

Leserbrief zu dem Beitrag „Ethikberatung bei nichtmedizinischer Forschung am Menschen wird immer wichtiger" von Dr. med. Eva Richter-Kuhlmann

Interdisziplinäre Debatten notwendig

Wir begrüßen sehr, dass Sie in Ihrem Beitrag die Ethikberatung bei nichtmedizinischer Forschung als bedeutsam erachten. Umso mehr hat es uns irritiert, dass die jahrzehntelange Arbeit von Ethikkommissionen in der Psychologie und in den Sozialwissenschaften dabei keine Erwähnung fand. Stattdessen haben Sie sich auf das Sondermodell an der Technischen Universität München konzentriert, bei dem „unter dem Dach der medizinischen Ethikkommission, eine zweite, unabhängige Spruchkammer" eingerichtet wurde. Dieses Modell stellt jedoch eine Ausnahme dar und kann keineswegs als Regelfall oder gar Vorbild für alle Universitäten und Fachrichtungen gelten.

Die Realität an den Universitäten sieht bereits seit Langem ganz anders aus. Deshalb ist es aus unserer Sicht wichtig, folgende Punkte klarzustellen:

(1) In der Psychologie gibt es an fast allen Universitäten eigenständige Ethikkommissionen, von denen jede pro Jahr durchschnittlich 80–100 Anträge berät und die mitnichten unter dem „Mantel" von medizinischen Ethikkommissionen agieren.

(2) Die in Ihrem Beitrag geäußerte Sorge, nichtmedizinische Ethikkommissionen könnten hinter der Deklaration von Helsinki (1964) zurückbleiben, teilen wir nicht. Die Deklaration von Helsinki basiert auf dem Nürnberger Kodex (1945–1949) und bietet eine grundlegende ethische Orientierung, die seit jeher auch für psychologische Ethikkommissionen relevant war.

(3) Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass die American Psychological Association (APA) bereits 1954 – also vor der Deklaration von Helsinki – erste ethische Richtlinien für die psychologische Forschung entwickelt hat (https://www.apa.org/ethics/code). Diese wurden seit 1973 systematisch weiterentwickelt und gelten in vielen westlichen Ländern für die Psychologie als verbindlich (letzte Revision in 2016), so auch in Deutschland.

(4) Die Ethikkommission der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) wurde bereits 1986 gegründet. Sie stellt seit Jahren umfängliche Vorlagen zur Antragstellung, Vorschläge für Musterordnungen sowie neuerdings auch Materialien für die Einbeziehung von Forschungsethik in die Lehre bereit.

(5) Seit 2003 sind an nahezu allen universitären Psychologie-Instituten lokale Ethikkommissionen etabliert worden – aktuell sind es 40.

Abschließend möchten wir betonen: Der Forschungsgegenstand „Mensch" wird je nach Fachdisziplin aus unterschiedlichen theoretischen und methodischen Perspektiven betrachtet. Daraus ergeben sich fachspezifische ethische Fragestellungen, die am besten durch die jeweiligen Disziplinen selbst bearbeitet werden können. Eine strukturierte, eigenverantwortliche Forschungsethik innerhalb der Fachkulturen hat sich in der Psychologie über Jahrzehnte bewährt – sie verdient daher auch in interdisziplinären Debatten Anerkennung und Sichtbarkeit.

Prof. Dr. Eva-Lotta Brakemeier
(Präsidentin der DGPs; Uni Greifswald)
Prof. Dr. Conny H. Antoni
(Fakultätentag der DGPs, Uni Trier)
Prof. Dr. Ursula Christmann
(Vorsitzende der DGPs Ethikkommission, Uni Heidelberg)

Ethische Standards entstehen im Dialog

Die Darstellung im *Deutschen Ärzteblatt (DÄ)*, wonach die Entwicklung forschungsethischer Standards für andere Disziplinen in den Zuständigkeitsbereich der Medizinethik falle, ist weder sachlich fundiert noch fachlich gerechtfertigt. Es ist richtig, dass der Bedarf an forschungsethischer Beratung und Begutachtung außerhalb der Medizin wächst. Die Berichterstattung des *DÄ* zeugt jedoch von einer Unkenntnis der Entwicklungen in anderen Disziplinen. Allein in den Sozialwissenschaften gibt es inzwischen bundesweit über 50 Ethikkommissionen, die sich an den Ethik-Kodizes ihrer Fachgesellschaften orientieren, auf forschungsethische Debatten ihrer Fächer stützen und Ressourcen nutzen, die fächerübergreifend zum Beispiel vom Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten entwickelt wurden. Angesichts der methodologischen Vielfalt in den Sozialwissenschaften sind fachfremde Ethikkommissionen mit diesen Diskussionen nur unzureichend vertraut. Der im Ärzteblatt verwendete Begriff „Forschung am Menschen" greift beispielsweise zu kurz – es geht in den Sozialwissenschaften in der Regel um Forschung mit Menschen. Diese Unterscheidung ist nicht nur sprachlich, sondern auch erkenntnistheoretisch und methodologisch relevant. Forschungsethische Herausforderungen der Sozialforschung können ohne entsprechende sozialwissenschaftliche Expertise nicht angemessen beurteilt werden.

Wir möchten daher betonen:
(1) Ethische Fragen sind eng mit den jeweiligen Forschungstraditionen verknüpft; (2) Forschungsethik ist kein Monopol der Medizin; (3) die methodische Vielfalt sozialwissenschaftlicher Forschung prägt die hier auftretenden ethischen Fragen auf besondere Weise; (4) die Eigenverantwortung der Fächer für die Bearbeitung forschungsethischer Fragen muss respektiert und gestärkt werden; (5) forschungsethische Standards für inter- und transdisziplinäre Projekte können nur im Dialog entstehen. Forschungsethik lebt vom konstruktiven Austausch – auf Augenhöhe und auf der Basis gemeinsamer Lern- und Reflexionsbereitschaft.

Prof. Dr. Hella von Unger
(LMU München)
Dr. Herwig Reiter *(DJI)*
Dr. Eva-Maria Berens
(Universität Bielefeld), Sprecherinnen des Netzwerks Ethikkommissionen in den Sozialwissenschaften (neks)

Anonym

Die Redaktion veröffentlicht keine ihr anonym zugehenden Zuschriften, auch keine Briefe mit fingierten Adressen. Alle Leserbriefe werden vielmehr mit vollem Namen und Ortsangabe gebracht.
Nur in besonderen Fällen können Briefe ohne Namensnennung publiziert werden – aber nur dann, wenn der Redaktion bekannt ist, wer geschrieben hat.